

# Neue Auftraggeber:innen — Lange Prozesse für punktgenaue Landungen



Der Auftrag für das Kasernenareal, Basel (oben): Ankündigung zur Startveranstaltung, März 2022; Grundrissplan mit Skizzen aus Auftakt-Workshop; Auftaktveranstaltung; (unten) Training Boxclub, Kasernenhof, Sept. 2023; Kasernenareal. Fotos: Neue Auftraggeber:innen / (unten rechts:) Stadt Basel



Der Auftrag von Bolivia-9, Genf: Invernouto bei ersten Dreharbeiten anlässlich der «Feria de Alasitas», 2023

Kunst im öffentlichen Raum ist oft umstritten. Was den Spezialist:innen gefällt, kann beim Publikum durchfallen. Die Neuen Auftraggeber:innen setzen darum auf Partizipation. Anlässlich des ersten Deutschschweizer Projekts erläutert Yasmin Afschar, Mediatorin des Programms, dessen Ansätze. *Damian Christinger*

Damian Christinger: Du bist eine von zwei Mediatorinnen der Neuen Auftraggeber:innen in der Schweiz. Wer oder was sind die Neuen Auftraggeber:innen?

Yasmin Afschar: Neue Auftraggeber:innen ist ein Programm, in dem Künstler:innen im Auftrag von Bürgergruppen Kunstwerke schaffen, denen ein lokales und gemeinschaftliches Anliegen zugrunde liegt. Wir Mediator:innen als professionelle Kunstvermittler:innen und Kurator:innen begleiten den Prozess zusammen mit dem Verein.

Christinger: Nehmen wir ein konkretes Beispiel: Wenn der Quartierverein Wipkingen ein Kunstwerk im öffentlichen Raum haben möchte, kann er mit euch in Kontakt treten? Ihr schafft dann die professionellen Rahmenbedingungen, um ein solches Projekt in die Wege zu leiten, und führt den Quartierverein mit geeigneten Künstler:innen zusammen?

Afschar: Im Kern liegt sicher eine Umkehrung der Logik von Kunstaufträgen vor, da es Bürger:innen sind, die den Auftrag formulieren. Finanzielle Mittel oder Vorkenntnisse sind nicht nötig. Eher als mit dem Wunsch nach einem Kunstwerk beginnen wir meist mit Fragen. Das sind Fragen zum unmittelbaren Lebensraum. Probleme sind häufig ein Ausgangspunkt, wenn beispielsweise ein Ort – sagen wir, das Gemeinschaftszentrum Wipkingen – als Aussenraum nicht funktioniert, wenn es vielleicht Konflikte gibt. Häufig geht es aber auch um Werte. Um das Sichtbarmachen von Gruppierungen, Praktiken, Lebensweisen. Diese Dinge sind nicht so einfach mit einem Designobjekt oder mit Architektur zu lösen. Jemand hat vielleicht von uns gehört, hat ein Beispiel gesehen, bei dem dieser Prozess angewendet wurde. Daraus entsteht dann erst die eigentliche Diskussion darüber, was denn die Kunst oder das Kunstwerk macht.

Christinger: Kann Kunst Dinge, die Architektur und Design im öffentlichen Raum nicht können?

Afschar: Grundsätzlich kann Kunst im öffentlichen Raum verschiedene Funktionen haben. Wir verstehen die Kunst und die Künstler:innen als innerhalb der Gesellschaft verankert, sie können zum Alltag etwas beitragen, indem sie eine symbolische oder poetische Ebene in die Öffentlichkeit einbringen. Kunst ist multidisziplinär, und in unserem Kontext ist Kunst im öffentlichen Raum nur eine von mehreren Kategorien, mit denen wir arbeiten. In Kooperation mit einem bolivianischen Diaspora-Verein aus Genf entsteht gerade ein Film mit uns, es gibt Orchesterstücke, in Deutschland gibt es jetzt eine Fokussierung auf Performances und darstellende Künste.

Christinger: Der Fakt, dass ihr Teil einer internationalen Bewegung seid, ist auch eine Kritik an den üblichen Vorgehensweisen, wie Kunst im öffentlichen Raum entsteht, gerade auch in der Schweiz: Es sind häufig Kommissionen, die zusammensitzen

und über Kunst und Bau im öffentlichen Raum entscheiden. Spezialist:innen, die gemeinsam ein Projekt auswählen und realisieren lassen, das dann manchmal am Geschmack, am Willen, an den Ideen der Bevölkerung vorbeigeht.

Afschar: Genau, und die Bevölkerung muss dann mit diesen Werken leben, zu denen sie eigentlich nichts zu sagen hatte. Was wir versuchen, ist eine ausformulierte Form der Partizipation. Es geht nicht nur darum, zu verändern, wie die Kunstwerke entstehen, sondern auch darum, eine Plattform für Teilhabe zu generieren. Kunst hat den Ruf, dass sie schwer zugänglich, elitär sei. Wir arbeiten mit allen Beteiligten daran, dass sie niederschwellig ist, dass sie eine Wirkung entfalten kann im unmittelbaren Lebensumfeld der Auftraggeber:innen. Im Idealfall entsteht ein Dialog, ein Prozess, in dem alle das tun, was sie am besten können. Die Auftraggeber:innen wissen, was der Ort braucht, und sie formulieren den Auftrag entsprechend. Wir als Mediator:innen bringen das Fachwissen mit. Wir haben die Aufgabe, uns zu informieren, welche Kunst gerade entsteht, und diese zu vermitteln, Leute zusammenzubringen, Geld zu suchen. Auch die Kunstschaffenden tun das, was sie eben am besten können: diese häufig überraschende Lösung zu bieten, eine Fragestellung oder Problematik auf eine neue Ebene zu bringen.

Das sind keine sehr schnellen Prozesse. Projekte mit weniger als zwei Jahren Realisationszeit gibt es kaum. Manche Vorhaben dauern zehn Jahre. Es sind langsame Prozesse, in denen etwas wachsen kann. Natürlich steckt darin implizit eine Kritik an der Effizienzmaschine, die du beschrieben hast, von öffentlichen Kunstaufträgen, Kommissionen, Expert:innen und so weiter, bei denen man als Fachperson für dieses und jenes argumentiert. Und zum Schluss sind es häufig doch politische Entscheide, wer was wann wo macht.

Christinger: Demgegenüber stärkt ihr die Polis, die Bürger:innen – ähnlich wie im vorletzten Jahrhundert. Einst waren Kleriker oder Adlige die Auftraggeber der

---

Neue Auftraggeber:innen

1990 gegründet von François Hers in Frankreich

2014 Gründung der Neuen Auftraggeber:innen Schweiz durch Charlotte Laubard & Aude Vermeil

---

Schweizer Team

Mediatorin Deutschschweiz – Yasmin Afschar

Mediatorin Westschweiz und Tessin – Charlotte Laubard

Projektkoordinatorin – Marie Gyger

---

Laufende und realisierte Projekte in der Schweiz

Seit 2022 Kasernenareal, Basel: Hannah Weinberger

Seit 2022 Einwohner:innen von Lausanne: Repräsentation von Frauen im Stadtraum (n.n.)

Seit 2019 Bains de Pâquis, Genf: Gilles Furtwängler, «Bienvenue Sanctuaire»

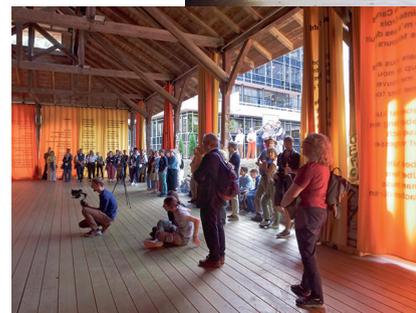
Seit 2018 Bolivia-9, Genf: Invernemuto (Simone Bertuzzi & Simone Trabucchi), «Pasanaku» (Arbeitstitel)

Bis 2023 Collège Sainte-Croix, Fribourg: Lili Reynaud-Dewar, «Le Canard de Fribourg»

Bis 2022 Alters-/Pflegeheim Le Nouveau Prieur, Genf: Emmanuelle Lainé, «Philosophie de l'ameublement»

Bis 2021 Parc du Buis, Nyon: Les Frères Chapuisat, «Charpentification»

---



Der Auftrag für das Collège Sainte-Croix, Fribourg: Lili Reynaud-Dewar, «Le Canard de Fribourg», 2023, Aussenansicht (oben), Innenansichten Einweihung, Okt. 2023 © ProLitteris. Fotos: Garance Grand-Leger



Der Auftrag von Parc du Buis, Nyon: Les Frères Chapuisat, «Charpentification», 2021; (unten) Grégory Chapuisat mit den Auftraggeber:innen vor dem Modell des Projekts, 2020. Foto oben: Michel Giesbrecht

Kunst, wohlhabende Menschen. Erst im 19. Jahrhundert wurde Kunst zu einem Thema fürs Bürgertum. Das führt ihr – etwas überspitzt formuliert – weiter. Inkludiert ihr dabei auch den ländlichen Raum, oder arbeitet ihr vor allem in Städten?

Afschar: Ländliche Gebiete haben viel Potenzial. Momentan sind es aber hauptsächlich Projekte in Städten. Das letzte Beispiel, das Kasernenareal in Basel, begann vor zwei Jahren. Den Ort kennt die Kulturwelt durch die kulturellen Nutzungen, das Atelierhaus, das Theater. Weniger bekannt ist, dass es auch eine Moschee gibt, einen Boxclub, einen Ruderclub und einen Kindergarten. Das Kasernenareal ist eine Art Dorfplatz von Kleinbasel, der ganz unterschiedlich genutzt wurde und wird. Mit der Sanierung sind jetzt auch Start-ups eingezogen, es gibt Co-Working-Spaces, und NGOs haben dort ihre Büros.

Ein Grundthema war die Schwierigkeit der Kommunikation zwischen diesen verschiedenen Institutionen, ein anderes waren die Probleme, die sich aus den unterschiedlichen Nutzungen ergeben. Es gibt die Kinder, die am Tag auf der Wiese spielen, am Abend kommen die Jugendlichen, es gibt Lärm und vielleicht Scherben. Hier war es der Kanton Basel-Stadt, der an die neuen Auftraggeber:innen herangetreten ist, um ein Werk ausserhalb der üblichen Modalitäten von Kunst und Bau zu realisieren. Wir haben eine öffentliche Ausschreibung organisiert, haben Workshops gemacht, wo es um die Frage ging: Was braucht das Kasernenareal? Und aus diesem Call hat sich schliesslich eine Gruppe formiert von sehr unterschiedlichen Menschen, die auf dem Areal arbeiten und leben.

Christinger: Wie viele Menschen sind in dieser Kerngruppe vertreten?

Afschar: Es sind acht Leute, die alle einen sehr engen Bezug zum Ort haben: eine Mutter, die in der Nähe wohnt und mit ihrem Kind täglich da ist, ein Hauswart aus der Umgebung, der hier schon zur Schule ging, ein junger Sozialarbeitsstudent, der jeweils den Weihnachtskiosk macht...

Mit diesen Menschen zusammen haben wir eine spezifische Aufgabenstellung entwickelt für ein Werk. Es sollte die Identifikation der Leute auf dem Areal mit dem Ort stärken, die Kommunikation verbessern und dazu anregen, auf dem Areal Verantwortung zu übernehmen. Die Aufgabenstellung wurde im Plenum verabschiedet. Das war ein ganz wichtiger Moment, dem lange Diskussionen vorausgingen. Wir formulierten und feilten an jedem «und», man muss sich einig werden. Wir hatten zum Beispiel eine grosse Diskussion darüber, ob das Werk haptisch sein muss oder nicht. Was heisst Berührung in diesem Fall?

Schliesslich hat die Gruppe aus verschiedenen Kunstschaffenden, die ich vorgeschlagen habe, Hannah Weinberger gewählt. Sie arbeitet an einem Konzept, dessen Ausgangspunkt Gesellschaftsspiele aus ganz unterschiedlichen Kontexten sind – stark geprägt von den Communitys und Nationalitäten, die rund ums Kasernenareal präsent sind und sich dort aufhalten. Die Idee, dass über Spiele ein gemeinsames Moment entstehen kann, steht dabei im Zentrum. Wir sind noch mitten im Prozess.

Damian Christinger, freier Kurator und Publizist, lebt in Zürich. [damian.christinger@gmail.com](mailto:damian.christinger@gmail.com)

➤ [nc-na.ch](http://nc-na.ch)